

Evangelische Perspektiven

Das Magazin der Landeskirche Braunschweig

3 | 2020



Klimawandel im Kirchenwald

Dürre, Borkenkäfer, Baumsterben, Brände – der Wald ist in Gefahr. Auch auf den Flächen, die der Kirche gehören. Der Klimawandel macht deutlich, dass die Bewahrung der Schöpfung eine praktische Herausforderung darstellt.

Youtube-Video
zum Titelthema

Liebe Leserinnen und Leser,



Foto: Jens Schulze

als der konziliare Prozess des Ökumenischen Rates der Kirchen neben Gerechtigkeit und Frieden auch die Bewahrung der Schöpfung anmahnte, war er der Bewegung „Fridays for Future“ fast 40 Jahre voraus. Die Kirchen haben bereits in den Achtzigerjahren des letzten Jahrhunderts betont, dass Friedens-, Gerechtigkeits- und Umweltfragen eng zusammengehören und Überlebensfragen der Menschheit darstellen. Trotz internationaler Konferenzen ist dieser Impuls indessen vielerorts verhallt – auch in den Kirchen selbst.

Nicht wenigen galt der konziliare Prozess als linke Utopie von Schwärmern, die über mangelnde Einsicht in die wirtschaftlichen und politischen Schwerkräfte in dieser Welt verfügen. Heute erkennen wir indessen die prophetische Weitsicht, die den Kirchen seinerzeit zu eigen war. Gerade der Klimawandel ist zu einer globalen Bedrohung geworden und zeigt, dass der Mensch in der Gefahr steht, den Ast abzusägen, auf dem er sitzt. Das neue Waldsterben auch in unserer Region ist dafür ein unübersehbares Zeichen.

Wenn die Kirche ihre theologische Überzeugung ernstnimmt, dass die Natur Gottes Schöpfung ist, gilt es weiter darüber zu reden, warum der Mensch nicht einsam und allein im Mittelpunkt unseres Weltbildes stehen kann. Und warum das Bewusstsein weiter wachsen muss, dass wir Teil der Schöpfung sind.

Das hat nichts mit der romantischen Vorstellung zu tun, die Natur müsse so bleiben wie sie ist oder gar wieder werden wie sie war. Vielmehr geht es um die Erinnerung an das, was Albert Schweitzer einmal die „Ehrfurcht vor dem Leben“ genannt hat. Damit war für ihn eine grundlegende Erkenntnis verbunden, die er in den Satz fasste: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“

Natürlich greift eine solche ethische Sensibilität immer den real existierenden Verhältnissen voraus. Täte sie es nicht, wäre sie aber wohl kaum eine Kraft für Veränderungen. Und die brauchen wir mehr denn je, wie auch in dieser Ausgabe unseres Magazins deutlich wird.

Mit besten Wünschen für eine anregende Lektüre
Ihr



Michael Strauß

Impressum

Herausgeber Pressestelle der Landeskirche Braunschweig | **Redaktion** Michael Strauß [mic] | **Anschrift** Dietrich-Bonhoeffer-Straße 1, 38300 Wolfenbüttel, Tel. 05331-802108, Fax 05331-802700, presse@lk-bs.de, www.landeskirche-braunschweig.de | **Layout** Dirk Riedstra | **Druck** MHD Druck und Service GmbH, 29320 Hermannsburg | **Titelfoto:** Agentur Hübner



Foto: Agentur Hübner



Foto: Klaus G. Kohn



Foto: eppd-bild / Chartotte Morgenthal



Foto: Klaus G. Kohn

In dieser Ausgabe

4 Blickpunkt

900 Jahre Zeuge des christlichen Erbes

Die St. Lorenz-Kirche in Schöningen blickt auf klösterliche Anfänge zurück.

8 Porträt

Der Glockenexperte

Sebastian Wamsiedler aus Salzgitter ist Sachverständiger für Glocken.

10 Titelthema

Klimawandel im Kirchenwald

Der Klimawandel bringt den Wald in Gefahr. Er macht deutlich, dass die Bewahrung der Schöpfung eine praktische Herausforderung ist.

14 Interview

Gemeinsam für mehr Tierwohl

Professor Dr. Folkhard Isermeyer, Präsident des Thünen-Instituts, erläutert Strategien für mehr Tierwohl und gegen die Folgen des Klimawandels.

19 Essay

Achtsam sein und staunen

Warum Staunen über die Schöpfung am Anfang eines neuen Umgangs mit der Natur steht.

22 Reportage

Netzwerk des guten Willens

Die Diakonie-Kreisstelle Goslar koordiniert das bürgerschaftliche Engagement.

26 Hintergrund

Gut ins Leben starten

Wie das Projekt „LernRäume“ in Schöppenstedt Kindern hilft, die Corona-Krise durchzustehen.

29 Kleine Kirchenkunde

Zum Wohl der Kinder

Der Schutz vor sexualisierter Gewalt ist ein wichtiges Thema in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen.

900 Jahre Zeuge des christlichen Erbes

Zeuge des Jahrhunderte alten christlichen Erbes im Braunschweiger Land ist die St. Lorenz-Kirche in Schöningen. Sie kann auf eine 900 Jahre alte Geschichte zurückblicken. Westlich von Schöningen am Osthang des Elm gelegen, ragen die Mauern und Türme der ehemaligen Klosterkirche empor. Bis in die Zeit der Reformation diente sie als geistliches Zentrum der Augustiner-Chorherren. Im Laufe der Jahrhunderte wurde die Kirche oft verändert und umgebaut. Zu Zeiten der Romantik verband ein Kreuzgang das Kloster mit den Nebengebäuden, doch davon ist heute nichts mehr zu sehen. Wobei das Gebäude mit seinem romanischen Querhaus und spätgotischen Langhaus bis heute einen klösterlichen Geist bewahrt und Besucher bis heute beeindruckt. Ein Buch zum 900jährigen Bestehen beschreibt die wechselhafte Geschichte der Kirche und des mit ihm verbundenen kirchlichen Lebens (Elke Stern: 900 Jahre Kirche und Kloster St. Lorenz 1120 – 2020, herausgegeben von der Kirchengemeinde St. Vinzenz und St. Lorenz; Kontakt: Tel. 05352-900381, elke.stern@t-online.de). Ein Blick in den Chorraum zeigt den Altar und den Taufstein. An den Wänden finden sich restaurierte Malereien von Adolf Quensen aus den Jahren 1899 bis 1904.







Foto: Klaus G. Köhn

**Im Glockengeschoss der St. Andreas-Kirche in Braunschweig:
Sebastian Wamsiedler.**

Der Glockenexperte

Sebastian Wamsiedler ist „Campanologe“, Sachverständiger für Glocken. Bundesweit berät der Salzgitteraner Kirchen und Denkmalämter in Glockenfragen. Sein Beruf ist seine Berufung.

Sebastian Wamsiedler genießt oft grandiose Ausichten. Das bringt sein Beruf so mit sich, denn der 40-Jährige ist als Glockensachverständiger tätig. Seinen Arbeitsplatz erreicht er meistens erst nach einem beschwerlichen Aufstieg, so wie hier hoch oben über Braunschweig im Glockengeschoss des Südturms der St.-Andreas-Kirche.

Aus seinem Arbeitskoffer holt der Glockenexperte eine überdimensionale Stimmgabel hervor. „Das Ohr muss schon sehr trainiert sein, um den Ton zu bestimmen“, sagt er und hält die Stimmgabel an eine von sieben Glocken des Geläuts, jede mehrere Tonnen schwer.

Wer Sebastian Wamsiedler zuhört, ist sofort Feuer und Flamme für das Thema Kirchenglocken. Historie, Material, Herstellung, Klang – der Mann weiß profund und kurzweilig zu berichten. Sein Beruf sei Berufung und Leidenschaft zugleich, gesteht der gebürtige Salzgitteraner. Angefangen habe alles um die Jahrtausendwende: „Damals habe ich Zivildienst in einer Kirchengemeinde geleistet und dort auch die Orgel gespielt.“ Als eines Tages mal wieder die Kirchenglocke läutete, hat ihn die Neugier gepackt.

In einem unbeobachteten Moment stieg er in den Kirchturm und inspizierte die Glocke genauer: „Von da an wollte ich mehr wissen.“ Im Internet war noch nicht allzu viel hinterlegt, das Wissen gab es anfangs nur aus Büchern. Für die neue Website der Gemeinde gestaltete er eine Extraseite zur Kirchenglocke. Prompt kam Resonanz aus Trier, von einem Experten für Stahlglocken. Es entspann sich ein fachlicher Austausch und Wamsiedler tauchte in die Expertenszene ein.

Es folgten ein Studium der Germanistik und Geschichte sowie eine Ausbildung zum „Campanologen“ und geprüften Glockensachverständigen an den Musikhochschulen Halle/Saale und Regensburg. „Stimmt, Campanologie klingt sehr exotisch“, schmunzelt Sebastian Wamsiedler.

„Aber das leitet sich einfach vom lateinischen campana, die Glocke, ab.“ Inzwischen berät der 40-Jährige bundesweit Kirchengemeinden, Landeskirchen und Bistümer, aber auch Denkmalämter in sämtlichen Glockenfragen.

„Wir unterstützen Kirchengemeinden bei der oftmals schwierigen Suche nach einer neuen Verwendung für ihre Glocken.“

Als vor einigen Jahren die ersten Kirchengebäude geschlossen wurden, kam dem Freiberufler die Idee für ein zweites berufliches Standbein: Gemeinsam mit einem Kollegen gründete er im Internet eine Glockenbörse: „Wir unterstützen Kirchengemeinden bei der oftmals schwierigen Suche nach einer neuen Verwendung für ihre Glocken und bieten Interessenten die Möglichkeit zum Erwerb.“ So gelang es ihnen zum Beispiel, die drei Glocken der 2016 entwidmeten St.-Matthäus-Kirche in Salzgitter-Lebenstedt an eine Kirchengemeinde in der Ukraine zu vermitteln.

Entspannung vom Arbeitsalltag findet Wamsiedler in seinem Heimatort Bruchmachtersen und bei Radtouren um den nahen Salzgittersee. Zudem leitet er eine Fotoarbeitsgemeinschaft. Doch mit dem Fotoapparat in der Hand geht das Private schnell wieder ins Berufliche über. Ebenso wie bei seinem Hobby der Erforschung alter Glocken, der er auch als Vorstandsmitglied des Deutschen Glockenmuseums nachgeht.

Sein größter Graus? „Digitale Lautsprecheranlagen mit Glockengeläut – und nach der Arbeit Werkzeug auf dem Glockenturm zu vergessen!“

| Michael Siano

Kirche auf Zukunft ausrichten



Foto: Agentur Hübner

Plädiert für eine Neuausrichtung der kirchlichen Arbeit: Landesbischof Dr. Christoph Meyns.

Angesichts rückläufiger Kirchenmitgliederzahlen hat die braunschweigische Landessynode am 5. September über Zukunftsperspektiven beraten. Bis 2030 rechne die Landeskirche mit einem Mitgliederrückgang von bis zu 25 Prozent, sagte Landesbischof Christoph Meyns vor der Landessynode in Wolfenbüttel. Vor diesem Hintergrund sei eine inhaltliche Neuausrichtung der kirchlichen Arbeit notwendig.

Es gehe darum, die Faktoren der Stabilität und der Vitalität des kirchlichen Lebens zu erkunden, sagte Meyns. „Bei allem was wir tun, müssen wir den Marathonlauf und nicht den Sprint im Blick haben.“ Die Beratungen über den sogenannten strategischen Zukunftsprozess will die Synode auf ihrer Tagung im November fortsetzen.

Intensiv diskutierte die Synode über die Pläne der Landeskirche, den Gebäudebestand in den kommenden Jahren auf den Prüfstand zu stellen. Eventuell könnten Gemeinderäume in Kirchen eingebaut oder Gebäude aufgegeben werden, sagte Oberlandeskirchenrat Jörg Mayer. Insgesamt zählen zur Landeskirche rund 1.400 Gebäude, davon sind 430 Kirchengebäude, 175 Pfarrhäuser und 184 Gemeindehäuser.

In der Landeskirche gebe es eine extrem hohe Dichte an kirchlichen Gebäuden, was im Positiven bedeute, dass die Kirche in der Fläche präsent sei, sagte Mayer. Aber Gemeinden, die mit der Finanzierung von Immobilien überfordert seien, müssten entlastet werden. Die Landessynode stimmte den Plänen der Landeskirche zu. Sie will die Kirchengemeinden und Propsteien mit Beratung bei dem Prozess unterstützen.

|epd

Finanzen trotz Corona stabil

Die Landeskirche Braunschweig rechnet nicht mit einem dramatischen Rückgang der Kirchensteuer-Einnahmen aufgrund der Corona-Pandemie in diesem Jahr. Zwar habe es einen spürbaren Einbruch der Einnahmen im zweiten Quartal gegeben, durch die sehr guten Einnahmen im ersten Quartal lägen diese im Juli aber noch über dem Vergleichszeitraum zum Vorjahr, sagte Oberlandeskirchenrat Jörg Mayer am 5. September bei der Tagung der Landessynode in Wolfenbüttel. Ursprünglich hatte die Landeskirche mit einem Verlust von bis zu zehn Millionen Euro gerechnet.

Für die zweite Jahreshälfte werde ein relativ solider Verlauf erwartet, sagte Mayer. Er sehe keine strukturellen Eingriffe wie Haushaltssperren oder einen Einstellungsstopp auf die Landeskirche zukommen. Immer noch seien Negativentwicklungen möglich, die aber durch eine Steuerschwankungsrücklage abgesichert seien. Auch eine auf die Pandemie zurückzuführende „Kirchen-Austritts-Welle“ konnte nicht verzeichnet werden.

|epd



Foto: Agentur Hübner

Oberlandeskirchenrat Dr. Jörg Mayer rechnet nicht mit einem dramatischen Kirchensteuer-einbruch durch Corona.

Ruinöser Wettbewerb



Foto: Agentur Hübner

Oberlandeskirchenrat Thomas Hofer (Wolfenbüttel) hat die Verhältnisse in der Altenpflege scharf kritisiert. Während viele Pflegebedürftige ihren Eigenanteil an einem Heimplatz nicht bezahlen könnten, so dass die Sozialhilfeträger einspringen müssen, würden private Träger Gewinne erwirtschaften und Pflegekräften Dumpinglöhne zahlen. „Wir müssen den ruinösen Wettbewerb abstellen“, sagte Hofer, der auch Aufsichtsratsvorsitzender des Diakonischen Werkes evangelischer Kirchen in Niedersachsen ist, bei einer Podiumsdiskussion in Goslar.

Es könne nicht sein, dass die einen nach dem Shareholder Value-Modell und die anderen gemeinnützig arbeiten und dabei, wie die Diakonie, sogar noch Löhne zahlen, die bis zu 20 Prozent über denen ihrer Wettbewerber liegen. Hofer forderte ein Mischmodell von Steuerfinanzierung, Pflegeleistungen und Mitteln aus der Krankenversicherung, um zu einer vernünftigen Absicherung der Pflegebedürftigkeit zu kommen. Zwar gebe es erste Ansätze, die Verhältnisse in der Pflege zu verbessern, allerdings müssten wir uns grundsätzlich darüber verständigen, wie Menschen in Würde alt werden können. Diese Frage sei „noch nicht mal ansatzweise beantwortet“.

Es gehe nicht nur um die drei Millionen Pflegebedürftigen, sondern auch um deren Angehörige sowie um die Pflegekräfte. Darunter seien 300.000 ausländische Hilfskräfte, die teils unter schwierigen Bedingungen arbeiten.

Hofer beklagte, dass es in Deutschland ein echtes Risiko sei, pflegebedürftig zu werden. Die Pflegeversicherung müsse weiterentwickelt werden, damit sie nicht zu einer Versicherung „mit unkalkulierbaren Risiken für die zu Pflegenden und deren Angehörigen“ werde. Die Zeit der Symboldebatten müsse zu Ende sein. Deutschland müsse sich die Humanität und die Pflege von Hochbetagten etwas kosten lassen.

Kommunikation ausbauen

Die Corona-Pandemie hat nach Auffassung des braunschweigischen Kirchensprechers Michael Strauß bei der Kirche einen digitalen Schub ausgelöst. Nach dem anfänglichen Schock darüber, dass persönliche Begegnungen eingeschränkt oder ausgesetzt wurden, hätten die Akteure der Landeskirche verstärkt begonnen, mit den digitalen Medien zu experimentieren, sagte Strauß am 5. September bei der Tagung der Landessynode in Wolfenbüttel.

Viele hätten das Potenzial der Videoplattform YouTube entdeckt. Dabei seien kurze Besinnungen und Statements bis hin zu Andachten und Gottesdiensten auf dem Portal hochgeladen worden. Das Portal „Digitale Kirche“ auf der landeskirchlichen Homepage sei ein gelungenes Beispiel für eine vernetzte Kirche, sagte Strauß. Alle Bewegtbild-Angebote würden in einer Schnittstelle gesammelt und direkt auf der Webseite ausgespielt. Zunehmend würden dort auch Facebook-Kanäle aus der Landeskirche präsentiert.

Zukünftig soll die mediale Kommunikation weiterentwickelt und ausgebaut werden. Um in der Fläche der Landeskirche besser aufgestellt zu sein, sollen zwei Stellen für Medienkommunikation geschaffen werden. Darüber will die Synode im November beraten.



Foto: Agentur Hübner

Der Finanzausschussvorsitzende Sebastian Ebel begrüßte das Vorhaben. Gerade in Zeiten von Corona habe die interne und externe Kommunikation eine größere Bedeutung bekommen. Der Synodale Thomas Ehart forderte, dass sich die Synode insgesamt intensiver mit dem Thema Medien beschäftigen sollte. Nach Ansicht des Synodalen Kay Florysiak ist es durch die digitalen Medien viel leichter geworden, gleichzeitig viele Menschen zu erreichen. Damit werde die Kirche ihrem Verkündigungsauftrag gerecht.

|epd

Klimawandel im Kirchenwald

Dürre, Borkenkäfer, Baumsterben, Brände – der Wald ist in Gefahr. Auch auf den Flächen, die der Kirche gehören. Der Klimawandel macht deutlich, dass die Bewahrung der Schöpfung nicht nur ein Thema ökologischer Theologie ist, sondern eine praktische Herausforderung darstellt.

Noch vor vier Jahren hat hier ein dichter Wald gestanden. Ein vitaler Lebensraum, ein Refugium für Flora und Fauna. „Damals war hier alles zugewachsen“, erinnert sich Klaus-Henrik Schaper. Er führt über eine große Waldlichtung, auf der inmitten von Wildgräsern vereinzelt kahle Baumstümpfe einsam in die Höhe ragen.

Doch auch die Buchen, die noch komplett stehen, sehen irgendwie arg mitgenommen aus. Die Stämme kahl, die Kronen licht und braun – und das im Hochsommer! „Bei Sturm kippen die einfach um, mitsamt

Wurzelteller, wie abgeschnitten“, schildert Schaper. Die Trockenheit lasse das Wurzelsystem verkümmern. Irgendwann fehle dann einfach der Halt im Boden.

Der Wald stirbt. Andächtiges Schweigen vor einem dieser umgestürzten Giganten. Geschätzte 100 Jahre war die Buche wohl alt. Locker hätte der Baum doppelt so alt werden können. „Und da hinten liegen noch mehr...“, streckt Klaus-Henrik Schaper den Arm in die entsprechende Richtung.

Der Rentner betreut ehrenamtlich den im Besitz der Kirchengemeinde Lehre befindlichen Wald. Des-

A photograph of a man with grey hair, wearing a brown jacket, standing in a field of tall, golden-brown grass. He is looking towards the right, where a large, dead, grey tree trunk stands prominently. The background is a blurred green forest. The lighting is bright, suggesting a sunny day.

Klaus-Henrik Schaper beobachtet sorgenvoll, wie der Wald durch die Dürre der vergangenen Jahre leidet.

Foto: Agentur Hübner



Foto: Agentur Hübner

Die Trockenheit lässt das Wurzelsystem verkümmern. Irgendwann fehlt der Halt.

sen elf Hektar, umgerechnet also 110.000 Quadratmeter, durchstreift er regelmäßig. Seine beruflichen Kenntnisse als gelernter Gärtner und Erfahrungen aus der Landwirtschaft helfen ihm bei dieser Aufgabe. Zudem war Schaper rund 30 Jahre beruflich als Kirchenvogt in der Braunschweiger Weststadtgemeinde tätig und viele Jahre im Lehrscher Kirchenvorstand aktiv.

„Als ich vor zehn Jahren noch Vorsitzender der Forstgenossenschaft Lehre war, hätte ich mir nicht vorstellen können, dass uns der Klimawandel so schnell und so heftig treffen würde“, blickt Schaper zurück. Demnach sind erste Auswirkungen vor etwa fünf, sechs Jahren feststellbar gewesen. Zuletzt folgten die Dürrejahre. Als erstes kapitulierten die Fichten gegenüber Trockenheit und Borkenkäferbefall.

„Einem Sturm vor drei Jahren sind zwei Hektar Fichten zum Opfer gefallen“, sagt der Rentner. Nun leiden die Buchen. Dem letzten Sturm im Frühling haben diese - wie auch viele Eichen und Lärchen - nicht Stand gehalten. Insgesamt beklagte die Kirchengemeinde Lehre dabei den Verlust von 120 Bäumen. Seitdem gingen weitere verloren. Fast vier von elf Hektar Kirchenwald sind inzwischen ohne Altbaumbestand.

Das trifft die Kirchengemeinde auch wirtschaftlich hart. Die Holzpreise gingen in den Keller. Das Räumen der umgestürzten Bäume und das Wiederaufforsten kosten hingegen viel Geld. „Bei der benachbarten Forstgenossenschaft hat eine Privatperson zwei Hektar geräumt und durfte dafür das Häckselgut behalten“, berichtet Klaus-Henrik Schaper.

So kostenneutral gehe es leider nicht immer. Professionelle Dienstleister kosteten richtig Geld. „Noch haben wir ein kleines finanzielles Polster.“ Aber schon bald könne Waldbesitz für Kirchengemeinden zum Zuschussgeschäft werden, so Schapers Befürchtung.

Mit dieser Sorge ist die Kirchengemeinde Lehre nicht allein. Viele Kirchengemeinden in der Landeskirche Braunschweig besitzen Waldareale. Ob in Gehrenrode bei Bad Gandersheim (fünf Hektar), die Lukas-Gemeinde Bettmar-Sierße in Vechelde (zwölf Teilstücke mit insgesamt weniger als zwei Hektar) oder die zum Pfarrverband Dahlum gehörende Kirchengemeinde Eitzum am Elm (zwölf Hektar) - in der Landeskirche Braunschweig gibt es rund 300 Hektar Kirchenwald.

„Davon gehören 200 Hektar den Kirchengemeinden“, sagt Hermann Seekamp vom Grundstücksrefe-

rat im Landeskirchenamt. Die Flächen seien allerdings viel zu klein und örtlich viel zu zersplittert, „um einen nennenswerten wirtschaftlichen Faktor darzustellen“. Zum Vergleich: Im Großraum Braunschweig stehen insgesamt mehr als 150.000 Hektar Wald. So lohnen sich auch keine eigenen Förster für die Kirchenwälder. In der Regel werden die kirchlichen Wälder von den Revierförstern der Niedersächsischen Landesforsten mitbetreut.

Der Ursprung kirchlichen Waldbesitzes wird in den heiligen Hainen der Germanen vermutet, in denen nach der Christianisierung oftmals christliche Kultstätten errichtet wurden. Aus dem 10. bis 13. Jahrhundert liegen Güterverzeichnisse von Klosterwaldungen vor. Im 12. Jahrhundert besaßen alle Bistümer ausgedehnte Bannforste, also Waldungen mit privilegierten Nutzungsrechten.

„Zwei Drittel unserer Aufforstungen sind angewachsen, der Rest ist der Trockenheit zum Opfer gefallen.“

Neugegründeten Pfarreien und Pfründen wurde anfangs Grund und Boden übereignet, um den Lebensunterhalt der Pfarrer zu sichern. Von diesem Grundbesitz ist der Besitz der einzelnen örtlichen Kirchgemeinden zu unterscheiden. Denn Grundherren, welche die Pfarreien gründeten, errichteten auch die ersten Kirchengebäude. Die Baulast für die Kirchen ging häufig recht früh auf die Kirchgemeinden über. Um kommenden Generationen diese Baulast zu erleichtern, schenkten seit dem 13. Jahrhundert Gemeindeglieder auch mit Blick auf das eigene Seelenheil zunehmend Geld und Sachwerte. Dazu gehörte auch Grund und Boden, zum Beispiel Wald.

Mit der Reformation kam es zu einer Verschiebung vom katholischen zum evangelischen Eigentum. Nach Auflösung zahlreicher Klöster schielten benachbarte Adlige auf die vakanten Güter. Martin Luther stellte sich dem jedoch entgegen. Die Güter sollten auch zukünftig kirchlichen Zwecken dienen. So geschah es, und Pfarren und Schulen konnten dadurch etwas besser ausgestattet werden. Das derart entstandene kirchliche Waldeigentum ermöglichte eine wertbeständige Vermögensbildung sowohl bei der evangelischen als auch katholischen Kirche und ihren Einrichtungen – bis heute.

Zurück im Wald der Kirchengemeinde Lehre: Klaus-Henrik Schaper führt entlang der Lichtung weiter, hin zu einem eingezäunten Areal. Hinter dem Metalldraht, der die Bäume vor Wildverbiss durch Rehe und Wildschweine schützen soll, wächst im wahrsten Sinne des Wortes Hoffnung: viele Jungbäume, darunter Buchen, vereinzelt auch Eichen. „Zwei Drittel unserer Aufforstungen sind angewachsen, der Rest ist der Trockenheit



Fotos (2): Agentur-Hübner

Fast vier von elf Hektar Kirchenwald sind inzwischen ohne Altbaumbestand.

zum Opfer gefallen“, berichtet Schaper. Demnächst soll der Kirchenwald, wie die anderen zwischen Wolfsburg und Braunschweig gelegenen Wälder auch, zum Naturschutzgebiet werden. Das Planverfahren läuft. Einerseits eine gute Sache, findet Klaus-Henrik Schaper. Andererseits brächte das jedoch auch gravierende Einschränkungen mit sich. Größere Aufforstungen oder Einschläge seien dann nur mit behördlicher Genehmigung und zu ganz bestimmten Zeiten möglich. Und auch das Anpflanzen schnell wachsender Baumarten wie der Douglasie wäre dann verboten.

Klimakrise, Dürre, Borkenkäfer, Baumsterben und zunehmende Brandgefahr – wie im Zeitraffer durchlebt der Wald, der einst Jahrhunderte und Jahrtausende lang eine beständige Größe war, nun gravierende Veränderungen. Zum Teil in dramatischer Weise, wie derzeit im Harz zu beobachten, oft aber auch schleichend und unspektakulär wie bei Lehre. Klaus-Henrik Schaper jedenfalls steht dafür, dass die Kirche ihren Teil dazu beiträgt, dass der Wald eine Zukunft hat. | Michael Siano

Gemeinsam für mehr Tierwohl

Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft müssen gemeinsam neue Konzepte für mehr Tierwohl entwickeln, die bei der Bevölkerungsmehrheit Akzeptanz finden. Davon ist der Präsident des Thünen-Instituts, Professor Dr. Folkhard Isermeyer, überzeugt. Außerdem plädiert er im Interview mit den „Evangelischen Perspektiven“ für neue Strategien, um dem Klimawandel entgegenzuwirken.



„Aus meiner Sicht ist die Wasserversorgung das entscheidende Thema“, sagt der Präsident des Thünen-Instituts.

Evangelische Perspektiven: Die Bedrohung unserer natürlichen Ressourcen wird immer klarer und verbindet sich vor allem mit dem Stichwort „Klimawandel“. Wie schätzen Sie dieses Phänomen ein?

Professor Dr. Folkhard Isermeyer: In Deutschland erleben wir den Klimawandel bislang eingeschränkt, im Gegensatz zu anderen Erdteilen, die stärker betref-

fen sind. Besonders alarmierend bei uns ist die Veränderung der Wälder. Bis vor einigen Jahren haben wir noch gedacht, dass unsere Wälder vom Klimawandel nur gering betroffen sind. Nun zeigt sich aber, dass hier größere Gefahren bestehen.

Um es noch einmal festzuhalten: Sie bestätigen, der Klimawandel ist wissenschaftlich eine Tatsache.

Das ist unbestreitbar. Streiten können wir lediglich über die Frage, auf welchen Feldern wir aktiv werden sollten, um dem Klimawandel soweit es geht entgegen zu wirken. Große Sorgen müssen wir uns vor allem um die Regionen machen, die von Dürre und Wassermangel sowie vom Anstieg des Meeresspiegels bedroht sind.

Wie beschäftigt sich das Thünen-Institut mit dem Klimawandel?

Wir entwickeln Strategien, mit denen wir die Treibhausgasemissionen reduzieren können. Das hat vielfältige Auswirkungen auf die Land- und Forstwirtschaft. Vor zehn Jahren zum Beispiel gab es die Vorstellung, durch immer mehr Bioenergie die Treibhausgase zu vermindern. Unser Institut hat aber ermittelt, dass Felder und Wälder nur einen geringen Beitrag leisten können, um den Energiehunger der Menschheit zu stillen.

Folkhard Isermeyer

Professor Dr. Folkhard Isermeyer (62) ist seit 2009 Präsident des Thünen-Instituts in Braunschweig. Das Bundesinstitut, das aus 14 Fachinstituten besteht, erarbeitet wissenschaftliche Grundlagen für die Politik in den Bereichen Ländliche Räume, Landwirtschaft, Wald und Fischerei. Zuvor war der Agrarwissenschaftler Institutsleiter an der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL). Seit 1996 nimmt er eine Honorarprofessur an der Georg-August-Universität Göttingen wahr. Auf Bundesebene wurde er in zahlreiche Gremien der Politikberatung berufen.



www.thuenen.de



Foto: Klaus G. Kohn

Welche Auswirkungen hatte Ihre Erkenntnis auf die Politik?

Wir konnten deutlich machen, dass die erneuerbare Energie, auf die wir künftig angewiesen sind, vorrangig über Solar- und Windanlagen sichergestellt werden muss, nicht über Bioenergie. Wobei wir ein Verbundsystem brauchen, um Sonne und Wind dort zu ernten, wo sie reichlich vorhanden sind.

Welche Strategien sehen Sie, um den Klimawandel abzumildern?

Aus meiner Sicht ist die Wasserversorgung das entscheidende Thema. Denn hierzulande lassen wir über 80 Prozent des Regenwassers einfach ungenutzt weglaufen. Das sollte künftig geändert werden, indem wir Rückhaltebecken bauen, um das Wasser zu speichern. Wir können vermutlich keine neuen großen Staudämme mehr bauen, aber wir sollten Möglichkeiten finden, in Agrarlandschaften Wasser stärker zu speichern.

Werden innovative Projekte von der Politik ausreichend gefördert?

Geld für die Forschung ist durchaus vorhanden. Wir müssen allerdings das Bewusstsein noch stärker dafür wecken, dass wir Einfluss auf die Gestalt unserer

Agrarlandschaften nehmen sollten. In der Umweltpolitik herrscht häufig eine ausgesprochen konservative Haltung. Nach dem Motto: Es soll alles so bleiben wie es ist. Wir müssen uns aber vor Augen führen, dass wir nicht mehr in einer Naturlandschaft leben, sondern in einer von Menschen gemachten Kulturlandschaft. Wenn sich die Klimabedingungen verändern, ist es deshalb nicht verwerflich danach zu fragen, wie wir Agrarlandschaften weiterentwickeln können, indem wir das Wasser besser nutzen.

Welche Bedeutung messen Sie mit Blick auf eine Begrenzung des Klimawandels der Bewegung „Fridays for Future“ bei?

Der Disput, der zwischen der Politik und „Fridays for Future“ ausgetragen wird, ist ein wichtiger Nährboden, um die Akzeptanz für die Notwendigkeit von Veränderungen zu erhöhen. Gleichzeitig müssen wir aber wissenschaftsbasierte Lösungen entwickeln. Unsere Verantwortung als Wissenschaftler sehe ich darin, dass wir mit längerem Atem an die Herausforderungen herangehen und die Politik mit Lösungsvorschlägen versorgen, die nicht symbolpolitischer Natur sind, sondern echte gestalterische Kraft entwickeln.

Besonders augenfällig wird der Klimawandel in den letzten Jahren durch Dürresommer, Wasserknappheit und ein neues Waldsterben. Welche Anpassungsstrategien sehen Sie, damit diese Entwicklung nicht nachhaltige Schäden verursacht?

Mit Blick auf den Wald gibt es drei unterschiedliche Ideologien. Die eine sagt, man solle gar nichts machen und den Wald in Ruhe lassen, denn die derzeitigen Schäden seien die Folge menschlicher Einflussnahme. Die Natur werde schon von alleine wieder für einen gesunden Wald sorgen. Die zweite geht von der aktuellen forstwirtschaftlichen Praxis aus: naturnaher Waldbau nach den Gesetzmäßigkeiten der Nachhaltigkeit.



Foto: Klaus G. Kohn



Foto: Klaus G. Kohn

ten gilt. In der Landwirtschaft ernten wir im nächsten Jahr, was wir in diesem Jahr säen. In der Waldwirtschaft müssen wir einen sehr langen Zeitraum in den Blick nehmen. Vor dem Hintergrund halte ich es für sinnvoll, dass wir die Erfahrungen der Vergangenheit stärker auswerten. Faktisch existieren ja bereits unterschiedliche waldbauliche Konzepte.

Reicht das?

Unser Institut hat einen weitergehenden Vorschlag für ein nationales Netzwerk Waldanpassung gemacht. Es sieht 50 bis 100 Standorte in Deutschland mit jeweils drei Parzellen nebeneinander vor. Dort sollen die genannten Ansätze parallel verfolgt werden, um sie besser vergleichen zu können. Gerade beim Wald müssen wir eine wissenschaftliche Erkenntnisbasis für nachkommende Generationen legen.

Mit Blick auf die Landwirtschaft hat auch die Frage nach dem Tierwohl wachsende Aufmerksamkeit gefunden. Wirtschaftliche und ethische Aspekte sind teilweise

nur schwer zu verbinden. Welche Chancen sehen Sie, um das Tierwohl zu verbessern?

Die Landwirte haben ihre Betriebe anpassen müssen, weil sie in einem wirtschaftlichen Wettbewerb stehen. In der Folge wurde eine kostengünstige Tierhaltung entwickelt. Wirtschaftlich gesehen hat das ganz gut funktioniert. Zugleich stellen wir einen Wertewandel in der Bevölkerung fest. Heute erwartet die Mehrzahl der Menschen, dass es dem Tier zu Lebzeiten gutgeht. Diese Erwartung wird nicht ausreichend erfüllt. Etwa wenn in einem Legehennen-Stall in einer Mehr-Etagen-Bodenhaltung 18 Hühner pro Quadratmeter gehalten werden.

Wie lässt sich die Entwicklung umsteuern?

Da viele Verbraucher am liebsten günstig einkaufen, haben die Landwirte als Unternehmer eigentlich alles richtig gemacht. Manche Politiker möchten das Thema auch weiterhin den Verbrauchern überlassen, diese aber stärker als bisher für das Tierwohl in die Pflicht nehmen.

Nach dem Motto: Alle Macht den Verbrauchern?

Ja, bei diesem Konzept sorgt die Politik lediglich

Und die dritte Ideologie?

Sie wird von Wissenschaftlern vertreten, die angesichts der Stärke des Klimawandels besorgt sind, dass die Selbstheilungskräfte der Natur nicht ausreichen könnten. Deswegen schlagen sie zum Beispiel vor, aus den Randgebieten der Vegetationszonen unserer Bäume, in denen bereits ein wärmeres und trockeneres Klima herrscht, Genmaterial in unsere Wälder einzumischen, um deren Widerstandskraft zu erhöhen.

„Gerade beim Wald müssen wir eine wissenschaftliche Erkenntnisbasis für nachkommende Generationen legen.“

Zu welcher Auffassung neigen Sie?

Als Wissenschaftler habe ich erst einmal eine große Demut vor den langen Zeiträumen, die es hier zu betrach-

dafür, dass auf jeder Fleisch- oder Wurstpackung steht, wie es den Tieren zu Lebzeiten gegangen ist. Wir wissen aber, dass nur ein kleiner Teil der Verbraucher zu einem teureren Produkt greift, das ein höheres Tierwohl verspricht. Deshalb ist dieser Ansatz ungeeignet, wenn Deutschland seine gesamte Nutztierbranche auf ein anderes Gleis setzen möchte.

Sehen Sie ein alternatives Konzept?

Wenn wir Tierschutz als Staatsziel ansehen, sollte die Politik zusammen mit der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft definieren, wie die Tierhaltung der Zukunft aussehen soll. Diese Haltungssysteme werden Mehrkosten verursachen. Damit die Tierhalter das wirtschaftlich verkraften können, sollte der Staat mit ihnen Verträge schließen und ihnen eine Prämie für das Tierwohl zahlen. Nach unseren Berechnungen sind dafür drei bis fünf Milliarden Euro pro Jahr notwendig.

Woher soll das Geld kommen?

Eine Möglichkeit wäre, an der Ladenkasse eine Verbrauchssteuer zu erheben; etwa zwei Cent für einen Liter Milch oder 4 Cent für 100 Gramm Wurst. Das sind kleine Beträge für den einzelnen Verbraucher, aber in der Summe könnte der Staat dadurch die notwendigen Mittel erhalten, um den Landwirten eine Tierwohlprämie zu bezahlen.

Das klingt nach Planwirtschaft. Vermutlich ließ die Kritik an Ihrem Vorschlag nicht lange auf sich warten, oder?

Meine Antwort auf eine solche Kritik lautet: Das ist keine Planwirtschaft, sondern Politik. Menschen haben Staaten gegründet, um gemeinsame Ziele mit Hilfe verbindlicher Regeln erreichen zu können. Wobei man klar sagen muss: Was für die Nutztierhaltung sinnvoll ist, ist nicht auf alle Wirtschaftsbereiche zu übertragen. Das Parlament muss abwägen, welche Bereiche unseres Lebens wir mit öffentlichen Geldern steuern wollen und welche nicht. Für das Tierwohl hat der Bundestag nun in einem Entschließungsantrag bekundet, dass er unser Konzept umsetzen möchte.

Welche Bedeutung hat die internationale Perspektive für die Umwelt- und Klimapolitik?

Es ist notwendig, dass wir sie möglichst im internationalen Gleichschritt entwickeln. Ich bin ein Freund der CO₂-Bepreisung. Deren größter Vorteil ist, dass sie über alle Wirtschaftssektoren hinweg angewandt und auf alle Erdteile ausgedehnt werden kann. Das ist sehr wichtig, denn wenn wir nur in Europa eine konsequente Klimaschutzpolitik betreiben, führt das dazu, dass Wirtschaftszweige, die viele Treibhausgase produzieren, wie



Foto: Klaus G. Kohn

zum Beispiel die Rinderhaltung, ins außereuropäische Ausland abwandern. Was dem Klimaschutz kaum weiterhilft. Deshalb müssen wir eine Politik etablieren, die möglichst alle Erdteile erreicht.

Christen betrachten die Erde als Schöpfung Gottes und sehen auch deshalb eine Verpflichtung, die Natur zu schützen und nachhaltig zu nutzen. In welcher Weise nehmen Sie dieses Engagement wahr?

In der Tierwohl-Debatte habe ich die Kirchen intensiv wahrgenommen, was mich nicht überrascht hat, weil es hier um den Umgang mit Mitgeschöpfen geht. In der Umwelt-Debatte fällt mir auf, dass sich die Kirchen schwertun, der Komplexität des Weltökosystems gerecht zu werden. Aber es ist wahrscheinlich eine sinnvolle Arbeitsteilung, dass sie Mahner sind und mit „Fridays for Future“ Seite an Seite stehen. Wohingegen die Aufgabe von Politik, Wissenschaft und Wirtschaft darin besteht, Mahnungen in konkretes Handeln umzusetzen. Ich freue mich jedenfalls, wenn sich die Kirchen hier engagieren, und betrachte sie als wichtigen Partner bei der Diskussion dieser großen Zukunftsfragen. | mic





Foto: Agentur Hübner

Achtsam sein und staunen

Wer die Natur als Schöpfung Gottes erkennt, erfährt eine tiefe Dankbarkeit, am Wunder des Lebens teilzuhaben. Daraus kann ein anderer Umgang mit der Natur entstehen, wie Dr. Hubert Meisinger in seinem Essay schreibt. Er ist Pfarrer und Referent für Umweltfragen in Mainz.

Tropennächte in Deutschland, Hochsommer nördlich des Polarkreises: Unübersehbar macht sich der Klimawandel bemerkbar. Die Klimaforscher sprechen von einer drohenden Heißzeit, die weit weg von den normalen Schwankungen über die Jahrhunderttausende hinweg weit oberhalb dessen liegt, was Menschen und Umwelt bisher als heiß erlebt haben. Nur durch entschlossene Maßnahmen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sei es noch möglich, in eine Senke zwischen kalt und heiß zu gelangen, die lebensfreundlich ist und näher an der liegt, in der sich die Welt heute bewegt.

In der Theologie spricht man von einem Kairos, in dem sich die Welt befindet. Ein Kairos ist ein günstiger Zeitpunkt für wichtige Entscheidungen: Es bedarf einer neuen

Verhältnisbestimmung zwischen Mensch und Mitwelt.

Der „homo faber“, der schaffende Mensch, hat seine Umwelt nicht als Mitwelt wahrgenommen, sondern in ihr ein Objekt gesehen, an dem er Raubbau betrieben hat. In einem anderen Bild: Der westliche Mensch hat sich als Dirigent des Orchesters der Natur – theologisch: Schöpfung – gesehen, ohne zu merken, dass er immer mehr Instrumente verliert. Und damit wunderbare Stimmen in der Vielfalt des Geschaffenen.

Dabei ist sein Platz mitten in diesem Orchester als ein geschaffenes Instrument neben vielen anderen. In dem Bewusstsein dafür, diese Stellung verantwortlich wahrzunehmen – mit einem Blick über den Tellerrand hinaus in eine Wirklichkeit, die von Theologen als Transzendenz dargestellt wird. Achtsam wahrnehmen wird wichtig. Achtsam sich selbst wahrnehmen, achtsam die Mitmenschen wahrnehmen, achtsam die Mitgeschöpfe und die Mitwelt wahrnehmen.

Dieses achtsame Wahrnehmen kann allerdings auch in den Kategorien des Staunens, der Wiederentdeckung des Heiligen oder der Dankbarkeit erfolgen.

Dieses achtsame Wahrnehmen kann in veränderten Kategorien des „homo faber“ erfolgen – wie in dem Projekt ICARUS, das im August 2018 Schlagzeilen machte (International Cooperation for Animal Research Using Space). Mit ICARUS wollen Wissenschaftler mehr über das Leben der Tiere auf der Erde herausfinden. Sie möchten wissen, auf welchen Routen Tiere wandern.

Diese Erkenntnisse dienen der Verhaltensforschung, dem Artenschutz und der Erforschung der Ausbreitungswege von Infektionskrankheiten bis hin zur Vorhersage von ökologischen Veränderungen und Naturkatastrophen. Sie sind von großer Bedeutung für die Menschheit und letztendlich für unser Leben auf der Erde.

Dieses achtsame Wahrnehmen kann allerdings auch in den Kategorien des Staunens, der Wiederentdeckung

des Heiligen oder der Dankbarkeit erfolgen. Betrachten wir den ersten Schöpfungsbericht in der Bibel 1. Mose 1,1–2,4a. Dort heißt es am Ende des sechsten Schöpfungstages: »Und siehe, es war sehr gut.« Klingt nach einer Zuschreibung an die Natur als einer sehr gut gelungenen Schöpfung.

Der Alttestamentler Christoph Hardmeier und der Umweltethiker Konrad Ott interpretieren allerdings anders. In ihrer Auslegung müsste es heißen: »Siehe!« – «Sehr gut!«. Es ergeht eine Aufforderung an alle, die diese Zeilen über die Jahrtausende hinweg lesen: »Siehe! Schau dir die Schöpfung an, nimm achtsam wahr, was Gott da geschaffen hat. Und stimme in den Chorgesang der Vielen mit ein, die darauf mit ›Sehr gut!‹ antworten, geantwortet haben und noch antworten werden.«

Ich sehe darin eine Wiederentdeckung des Heiligen und spüre eine tiefe Dankbarkeit, Teil des Wunders des Lebens sein zu dürfen. In der Spannung stehen zu dürfen zwischen Kleinheit und Hoheit, wie es so wundervoll in Psalm 8 beschrieben ist: »Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?«

Und direkt schließt sich an: »Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.« Menschen: klein im Vergleich zu den unendlichen Weiten des Weltalls, kleiner als Gott. Aber doch mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt.

Eine goldene Krone also? Das Neue Testament zeigt: Es ist die Dornenkrone Jesu, die auch die Menschen tragen und die daran erinnert, dass alles ganz anders sein könnte als es ist – oder sogar überhaupt nicht. Denn die Weisheit der Welt wird mit dieser Krone ad absurdum geführt.

Weisheit, die alleine auf Zahlen beruht, ist keine Weisheit, sondern nacktes Wissen. Weisheit entsteht durch Achtsamkeit und Dankbarkeit. Eine solche Weisheit ermöglicht ein erneuertes Schöpfungsvertrauen und kann einen anderen Umgang mit der Mitschöpfung lehren. Dieser kann im Zusammenspiel mit den Weisheiten anderer Weltreligionen dazu beitragen, die Senke vielleicht doch noch zu erreichen, von der die Wissenschaft andeutet, sie könne lebensfreundlich genug für alles Geschaffene sein.

| Hubert Meisinger

„Wie haben Video-Andachten in Corona-Zeiten das Gemeindeleben verändert?“

Eine Antwort von Pfarrer Tobias Crins aus Königslutter

Vor der Premiere unseres ersten Online-Gottesdienstes saß ich morgens um 10 Uhr mit gefalteten Händen vor dem PC und hoffte zunächst einmal nur, dass das vorproduzierte Video fehlerfrei laufen möge. Im Vorfeld hatte es an so ziemlich allem gemangelt. Die Zeit, das nötige Fachwissen, die Hardware und Software waren gerade so ausreichend, um den Gottesdienst zu filmen, zu schneiden und hochzuladen. Als ich zum Orgelnachspiel einen ersten Blick aufs Smartphone warf, erreichte mich dort eine enorme Resonanz – weit über 50 Rückmeldungen und das Video selbst hatten bald über 1.000 Menschen auf YouTube abgerufen.

Mit einem halben Jahr Abstand ist die Situation eine andere. Den letzten Online-Gottesdienst haben etwa 150 Menschen mitgefeiert. Die Frequenz haben wir nach Wiedereröffnung der Kirchen von wöchentlich auf monatlich umgestellt. Massiv gewachsen ist dabei der Kreis derer, die sich beteiligen. Unser Anspruch (nicht nur) an die Online-Gottesdienste ist seit der Corona-Zeit, dass die räumliche Distanz nicht zu einer sozialen Distanz führt.

Darum haben wir in die Video-Andachten interaktive Elemente integriert: Kinder spielen Dings-da mit Osterbegriffen, ein Onlinechor singt zu Kantate, eine Massen-Lesung der Pfingstgeschichte wird inszeniert, das Glaubensbekenntnis von mehreren Leuten ausgesprochen oder Schöpfungsbilder zu einer Collage zusammengefügt. Das Konzept dahinter ist immer ähnlich: Aus vielen einzelnen Beiträgen wird im Zusammenschritt ein Gruppenereignis.

Dass diese Beiträge meist aus den Wohnzimmern oder Gärten der Beteiligten kamen, hat in meiner Wahrnehmung das Gemeinschaftsgefühl noch verstärkt. So wirken an den Gottesdiensten oft über 50 unterschiedliche Personen mit, wovon etwa zehn Personen Teil eines festen Teams sind, das die Lesungen und Gebete einspricht. Das Projekt hat viel Kommunikation in Gang gesetzt und es beteiligen sich auch Gemeindeglieder, die selten in die Kirche gehen. Wir werten das Projekt für unseren Pfarrverband als Erfolg und wollen diesen Weg weitergehen.



Foto: Privat



www.pfarrverband-lelm-raebke-warberg.de

Netzwerk des guten Willens

Die Diakonie-Kreisstelle Goslar koordiniert das bürgerschaftliche Engagement und fördert so das Gemeinwohl. Ihre Freiwilligenagentur vermittelt zahlreiche Hilfsangebote insbesondere für Familien und Kinder. Auch Flüchtlinge finden auf diese Weise Unterstützung.



Foto: Klaus G. Kohn

Die Freiwilligen-Agentur vermittelt Menschen, die sich für Andere engagieren wollen.

Im Bereich der Kreisstelle Goslar mit ihren fünf Standorten in Bad Harzburg, Seesen, Bad Gandersheim, Blankenburg und Goslar leben viele ältere Menschen. Doch Beate Theermann, die als Beauftragte für Diakonie die Kreisstelle seit 2004 leitet, stellt fest, dass in den letzten Jahren vermehrt junge Familien mit Kindern in den Nordharz ziehen.

„Hier ist Wohnraum günstiger als in den größeren Städten, trotzdem liegt die Region zentral und Zentren wie Braunschweig sind schnell zu erreichen. Zudem locken eine große Dichte an kulturellen Angeboten und viele Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung auch oder gerade mit Kindern“, sagt sie. Und so hat die Kreisstelle zunehmend Projekte für Kinder und Jugendliche entwickelt.

Es begann mit dem Projekt „Come in“, einem Patenschaftsprojekt, bei dem ehrenamtliche Patinnen und Paten eine Zeitlang ein Kind begleiten. Das Projekt hat Kreise gezogen. Kinder Willkommen international, Familiennachmittage, das Mehrgenerationenhaus in Bad Harzburg, die Begrüßungsprojekte Hallo Baby – Willkommen in Goslar, Langelshem und Bad Harzburg und nicht zuletzt das Jugendzentrum in Blankenburg sind nur einige Beispiele. An allen Standorten gibt es zum Teil enge räumliche und inhaltliche Verknüpfungen mit den Propsteien und den Kirchengemeinden vor Ort.

Die Akquise von Fördermitteln und das Entwickeln von Projekten nehmen einen großen Teil der Arbeit von Beate Theermann ein. Sie schätzt die unterschiedlichen Arbeitsanforderungen und die hohe Flexibilität, die erforderlich sind. Die diakonische Arbeit passe zu ihren eigenen, im christlichen Denken verankerten Wertvorstellungen, beschreibt sie die Leidenschaft für ihren Beruf.

Ein besonderes Projekt der Kreisstelle ist die Freiwilligenagentur in diakonischer Trägerschaft. Seit 2002 bringt sie Menschen, die sich für das Gemeinwohl ihrer Stadt engagieren möchten, mit Einrichtungen zusammen, die Ehrenamtliche einsetzen möchten und Ideen haben. Eine passende Initiative in einer Stadt, die schon immer geprägt war von einer engagierten Bürgergesellschaft, wie Beate Theermann findet.

In der Adlerpassage in Goslars Innenstadt hat Marion Bergholz ihren Arbeitsplatz, sie leitet die Freiwilligenagentur seit mehr als zehn Jahren. Rund 50 Beratungsgespräche im Jahr führen sie und ihre ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit Menschen, die sich engagieren möchten und eine Möglichkeit suchen, anderen zu helfen. „Wir versuchen herauszufinden, wo die Interessen und Fähigkeiten liegen und welches Projekt dazu passen würde.“ Dabei kann Marion Bergholz auf eine umfangreiche Datenbank zurückgreifen.

Auch in der Flüchtlingshilfe spielt die Diakonie eine aktive Rolle.

So begann es auch bei Barbara Müller, die vor einigen Jahren eine Aufgabe für die Zeit nach der Berufstätigkeit suchte. Die ehemalige Lehrerin ist Pädagogin aus Leidenschaft, und so war das ideale Projekt schnell gefunden: die Lesepatzen, die regelmäßig in den Kitas Kinderbücher vorlesen. Es ist eines von mehreren Projekten, das die Freiwilligenagentur selbst organisiert. Dazu gehören auch der Walderlebnispfad am Frankenberger Teich und Besucher auf vier Pfoten in Seniorenheimen.

Auch in der Flüchtlingshilfe spielen Diakonie und Freiwilligenagentur eine aktive Rolle, bringen ankommende Familien mit Helfern vor Ort zusammen und bieten Sprachkurse für Frauen an. „Viele Menschen wollen sich einbringen, bieten Hilfe an oder entwickeln eigene Projekte und Helferkreise“, freuen sich Marion Bergholz und Beate Theermann.



Foto: Klaus G. Kohn

Aus Kommunikation entsteht vielfache Hilfe.

Für jedes Projekt suchen sie Partner, die bei der Umsetzung helfen. Bei den Lesepatzen wird die Freiwilligenagentur unterstützt von der Stadtbibliothek, die den rund 25 Lesepatzen den Leseausweis kostenlos zur Verfügung stellt. Viele von ihnen sind Rentnerinnen, auch zwei Männer sind darunter.

Auch Barbara Müller geht seit mehreren Jahren einmal in der Woche in „ihre“ Kita. Bereits nach wenigen Monaten übernahm sie zusätzlich die Koordination des Projektes. Insgesamt arbeitet sie drei bis vier Stunden in der Woche für das Projekt, schätzt sie. Dazu gehöre auch die Organisation eines Stammtisches für die Lesepatzen, die dort von ihren Erfahrungen und Problemen berichten.

So gibt es nicht in jeder Kita einen Leseraum oder es muss erst ein Raum eingerichtet werden, Zeiten müssen abgestimmt werden. Und natürlich tauschen sie sich immer über neue Bücher aus. „Einige Empfehlungen bekomme ich auch von meinen zwölf Enkeln“, lacht Barbara Müller.

Die meisten der bei ihr gemeldeten Helferinnen und Helfer sind über 60. „Sie haben Zeit und wollen oft etwas zurückgeben nach ihrem Berufsleben.“ Zudem habe die Agentur einen Schwerpunkt im sozialen Bereich. Auch wenn das Logo der Diakonie auf allen Flyern zu sehen ist, stellt Marion Bergholz das nicht heraus. „Ehrenamtliches Engagement und Hilfe für andere sind immer im Sinne des Evangeliums, egal ob in einem kirchlichen Projekt oder nicht“, sagt sie.

| Meike Buck



www.diakonie-im-braunschweiger-land.de

Da sein, wo die Menschen sind

Mit einem Cafébus bietet der Pfarrverband Schöppenstedt-Süd einen neuen Ort für Begegnungen. Der Bus steht vor einem Einkaufszentrum und soll auch für Lesungen und Konzerte genutzt werden. „Kirche kann nicht darauf warten, dass die Menschen kommen, sondern wir müssen zu ihnen gehen“, sagt Pfarrer Frank Ahlgrimm.



Foto: epd-bild / Charlotte Morgensthal

Ein Bus als Café bietet einen neuen kirchlichen Ort in Schladen.

Hinter dem Platz des Busfahrers locken in einem Kühlschrank die Käse-Sahne Torte und der Pflaumenkuchen. Wo früher Kinder und Jugendliche auf graubezogenen Stoffsitzen saßen, finden sich ein Kaffeeautomat und eine Geschirrspülmaschine. Aus einem 20 Jahre alten Gelenkbus hat der Pfarrverband Schöppenstedt-Süd einen Cafébus gebaut. Unter dem Titel „Kirche to go“ wollen die Initiatoren mit dem 12 Tonnen schweren Gefährt einen neuen Begegnungsort schaffen. Der Bus

ist ein Beispiel für Initiativen, mit denen die Kirchen auch an anderen Orten Deutschlands neue Wege zu den Menschen suchen.

Das mobile Kirchencafé steht an drei Tagen in der Woche vor einem Einkaufszentrum im knapp 4.000 Einwohner zählenden Ort Schladen bei Wolfenbüttel. Pfarrer Frank Ahlgrim sieht darin eine unaufdringliche und niedrigschwellige kirchliche Präsenz. „Kirche kann nicht darauf warten, dass die Menschen kommen, sondern wir müssen zu ihnen gehen.“ Viele kämen auch aus den umliegenden Orten und begegneten sich beim Einkaufen. „Wir wollen damit niemanden bekehren, und wir sprechen ein Gebet auch nur, wenn es gewünscht wird“, betont Ahlgrim.

Tatsächlich herrscht an dem Vormittag geschäftiges Treiben, Menschen schieben Einkaufswagen hin und her und verladen ihre Taschen in die Autos. Viele schauen neugierig, bleiben verwundert stehen. Manch einer steigt auch mal die vier Stufen und schaut in den Bus hinein. Johannes Lippoldes sitzt gemeinsam mit seiner Frau im hinteren Teil des Busses auf den Sitzbänken aus blauem Kunstleder und genießt das erste Getränk. „Ein tolles Projekt“, sagt der 35-jährige Landwirt, der selbst auch mal als Ersatzbusfahrer einspringt. „Wir hätten nicht gedacht, dass es zustande kommen würde.“

Von der Idee vor drei Jahren bis zur Eröffnung war es ein langer Weg, berichtet auch Frank Ahlgrim. Die einen hätten ihm davon abgeraten und ihn für verrückt erklärt, andere fanden die Idee genial. Immer wieder hätten Menschen



Foto: epd-bild / Charlotte Morgenthal

Viele Ehrenamtliche helfen mit, damit der Cafébus ein einladender Ort für möglichst viele Menschen ist.

und Unternehmen allerdings kostenfreie Unterstützung angeboten. Insgesamt 48.000 Euro hat der Umbau zum Cafébus gekostet, davon wurde ein Großteil durch Stiftungen finanziert. 1.500 ehrenamtliche Arbeitsstunden sind in das Projekt geflossen. Ein Großteil derjenigen, die sich dabei engagierten, habe vorher keine Berührungspunkte mit der Kirche gehabt, berichtet Ahlgrim.

Mit solchen Angeboten gelingt es nach Auffassung des Greifswalder Wissenschaftlers und Experten zu Fragen der Kirchenentwicklung, Patrick Todjeras, kirchenferne Menschen anzusprechen. Das zeige die Bewegung in der anglikanischen Kirche, die seit den 1980er Jahren derartige Projekte unter dem Titel „Fresh expressions“ betreibe. In Studien hätten rund 35 Prozent der Befragten angegeben, von solchen Angeboten erreicht zu werden und vorher mit dem christlichen Glauben keine Berührung gehabt zu haben. „Das ist schon ziemlich viel, weil wir in unserer Kirche bis auf Weihnachten oder die Konfirmation standardmäßig nicht viele Formate haben, die so etwas leisten.“

In den deutschen Landeskirchen gibt es diese Bewegung mit unterschiedlichen Namen seit etwa sieben Jahren. Laut Todjeras kennzeichnet die innovativen Kirchen-Projekte, dass sie danach fragen, was die

Menschen vor Ort brauchen und was sie bewegt. Ziel sei nicht, mehr Besucher für die Hauptgottesdienste zu gewinnen, sondern es entstünden eigene Gemeinden innerhalb der Gemeinde. Die hauptsächlich durch Ehrenamtliche initiierten Angebote reichten inzwischen von der Hausaufgabenhilfe in Plattenbausiedlungen bis zu einem zur Kirche umgebauten Bus, der mit seinem Kirchturm und seelsorgerlichem Angebot auch auf Festivals präsent sei.

In Schladen sind allein 30 Freiwillige im Einsatz, um den Cafébus an seiner ungewöhnlichen Haltestelle vor dem Supermarkt an drei Tagen zu öffnen. Einer der Helfer ist Christian Wolff, der auch an diesem Vormittag umgewehrte Schilder richtet oder mal nach der Technik beim Geschirrspüler schaut. Eigens für das Projekt hat der 59-jährige Rechtsanwalt einen Führerschein gemacht, um den Bus zu seinen Einsatzorten zu bringen.

Mit dem 18 Meter langen Fahrzeug zu rangieren, sei schon eine Herausforderung, gesteht er lächelnd. Nicht in jedem kleinen Dorf und vor jeder Kirche könne er halten. „Da kann man sich recht leicht festfahren.“ Doch zukünftig wird er noch öfter im Einsatz sein: Denn der Cafébus soll auch für Lesungen und Konzerte genutzt oder vermietet werden.

| Charlotte Morgenthal / epd

Gut ins Leben starten

Das Projekt „LernRäume“ wollte angesichts der Einschränkungen durch die Corona-Krise Kindern und Jugendlichen helfen, den Anschluss in der Schule nicht zu verpassen. Zusammen mit der Kirche war es in Schöppenstedt so erfolgreich, dass es fortgesetzt wurde.



Foto: Joachim Rosenthal

Mit Rückenwind ins neue Schuljahr: Das Projekt „LernRäume“ war in Schöppenstedt ein Erfolg.

Deutsche Rechtschreibung kann ganz schön schwer sein. Die Drittklässlerin Zoe sitzt im lichtdurchfluteten Gemeindehaus der Schöppenstedter Kirchengemeinde Dreieinigkeits über ihrem Sprachbuch und grübelt. „Jacke, Bäcker, Wecker“ – da kann man vieles falsch schreiben.

Glücklicherweise ist Zoe nicht allein, wenn sie nicht weiterweiß, kann sie eine von vier Ehrenamtlichen um Hilfe bitten. Denn Zoe nimmt ebenso wie fast 20 andere Jungen und Mädchen am Projekt „LernRäume“ teil, einem gemeinsamen Angebot von Kirchengemeinde, Grundschule und IGS Schöppenstedt, das vom Land Niedersachsen gefördert wird.

Das Ziel hier: mit Rückenwind ins neue Schuljahr. Jeden Mittwoch kommt sie nachmittags für zwei Stunden in das Fachwerkhaus gleich hinter der St. Stephanus-Kirche, um zu lernen, zu spielen, zu basteln und um andere Kinder kennenzulernen. Macht das Spaß?

„Ja“, sagt Zoe und nickt überzeugt, ihr Bruder Dylan sei schließlich auch dabei. Dylan sitzt einen Tisch weiter und übt Mathe: Teilen und Malnehmen.

Eigentlich hatte das Land Niedersachsen das Projekt „LernRäume“ geschaffen, um Familien in der Corona-Krise während der Sommerferien durch Betreuungsangebote zu entlasten. Die Anregung kam von der evangelischen und der katholischen Kirche im Rahmen des Bündnisses „Niedersachsen hält zusammen“. Doch in Schöppenstedt wurden die „LernRäume“ so gut angenommen, dass sich die Verantwortlichen für eine Weiterführung entschieden.

Den ersten Anstoß hatte die Grundschullehrerin Susanne Schnettker gegeben: „Ich wusste von den Ängsten vieler Eltern, dass ihre Kinder wegen der Corona-Krise auf der Strecke bleiben könnten.“ Schöppenstedts Pfarrerin Stefanie Röber war sofort mit von der Partie und stellte das Gemeindehaus für das Projekt zur Verfügung.

Auch der inhaltliche Schwerpunkt war klar: im Fokus stand Bildung - freiwilliges, spielerisches Lernen, ohne Zensuren und Druck, das die Kinder motiviert. Dabei ging es vor allem darum, in den Fächern Deutsch, Mathe und Englisch Gelerntes zu wiederholen und zu festigen.

„Es sollte allerdings keine Nachhilfe sein“, betont Susanne Schnettker. Ebenso wichtig sind gemeinsame Spiele und der Kontakt zu Gleichaltrigen. Viele Ehrenamtliche haben das Projekt in den letzten zwei Wochen

„Das Projekt ist eine Möglichkeit, um mehr Bildungsgerechtigkeit zu erreichen.“

der Sommerferien unterstützt, jugendliche Teamer, Lehrerinnen und Lehrer, Mütter. Dabei waren nicht nur die zunächst vorgesehen Grundschüler, sondern auch ältere Kinder. „Es war eine tolle Zeit“, sagt Susanne Schnettker rückblickend, „die Kinder haben sie genossen.“ Und sie wollten wiederkommen.



Foto: Joachim Rosenthal

„Wir wollen, dass Kinder gut ins Leben starten“, sagt Pfarrerin Stefanie Röber.

Obwohl sich außerhalb der Ferien längst nicht so viele ehrenamtliche Helfer finden konnten, war die Fortführung rasch beschlossene Sache. „Das Projekt ist für Schöppenstedt sehr wichtig“, sagt Pfarrerin Stefanie Röber. „Es ist eine Möglichkeit, um mehr Bildungsgerechtigkeit zu erreichen.“ Und damit hapert es ihrer Einschätzung nach in der mehr als 5000 Einwohner zählenden Stadt am Elm besonders.

„Ich war beeindruckt, wie gut die Kinder das Projekt angenommen haben.“

„Wir brauchen keine Angebote, um Kinder von der Straße zu holen“, sagt Pfarrerin Röber. Viel wichtiger sei es gewesen, dass alle Schülerinnen und Schüler mit Rückenwind das neue Schuljahr beginnen konnten und möglichst gleiche Startbedingungen gehabt hätten.

Das landesweite Projekt „LernRäume“ bot die Freiheit, dass je nach Bedarf unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden konnten. „Jeder hat das gemacht, was vor Ort am nötigsten und am sinnvollsten war“, sagt Pfarrerin Röber. Gefördert hat das Land Niedersachsen eine ganze Palette an Angeboten: vorrangig Naturerlebnisse und pädagogisch begleitete Umwelterfahrungen, aber

auch Sport und Bewegung sowie künstlerisch-musische Aktivitäten und Aktionen, die die Teamfähigkeit und das soziale Miteinander stärken.

Volkshochschulen, Waldpädagogikzentren und Schulandheime haben sich als Partner beteiligt. Insgesamt hat das Ministerium 4,5 Millionen Euro bereitgestellt. Im Fokus waren zunächst nur Grundschüler, später wurde die Förderung auf die Jahrgänge bis zur zehnten Klasse ausgeweitet. Schließlich sollte das Recht auf Bildung auch in der Pandemie nicht eingeschränkt werden.

Dass die Unterstützung der Schöppenstedter Kinder auch nach den Ferien fortgesetzt werden konnte, ist beispielsweise dank des Einsatzes von Heike Grotewold-Bothe möglich. Gemeinsam mit anderen Ehrenamtlichen begleitete die Mutter dreier erwachsener Töchter die Kinder auch in der Schulzeit. „Ich war beeindruckt, wie gut die Kinder das Projekt angenommen haben“, begründet sie ihr Engagement. „Es macht einfach Spaß.“

Und wenn es nach Pfarrerin Röber geht, ist mit den „LernRäumen“ längst noch nicht Schluss: „Für uns ist das Projekt eine Herzensangelegenheit. Es entspricht unserem christlichen Auftrag, Kinder zu ermächtigen, damit sie gut ins Leben starten können.“ Und darüber würden sich sicher auch Zoe, Dylan und alle anderen Mädchen und Jungen freuen.

| Rosemarie Garbe

Wegweiser durch die Bibel

Michael Strauss begibt sich in seinem neuen Buch auf die Suche nach den religiösen Spuren unserer Kultur.

Michael Strauss zeichnet auf anschauliche und anregende Weise nach, was biblische Autoren über zentrale Gestalten des sogenannten Alten und Neuen Testaments überliefert haben; 13 Personen aus dem AT und neun aus dem NT. Er verbindet damit die Absicht, Spurensuche zu betreiben, nämlich nach Zeugen und Zeuginnen der Gegenwart Gottes oder, wie er im Titel theologisch thematisiert, Zeugnissen über die „Geschichte Gottes mit den Menschen“.

Er will mit den Überlieferungen bekannt machen und Verständnis für historische und theologische Zusammenhänge vermitteln. Er verfolgt primär ein vermittelndes Interesse, mit dem er sich an eine allgemein interessierte Leserschaft wendet, lässt aber immer wieder auch seine eigene theologische Deutung durchblicken und kommentiert, sparsam und pointiert, aktuelle Vergleiche und Bezüge.

Die Textabschnitte sind in einem Zeitraum von mehr als zwei Jahren als Beiträge zu einer Vortragsreihe entstanden und wurden von ihm für die Buchfassung neu bearbeitet. Er hat dabei den erzählerischen Stil beibehalten. Es handelt sich besonders in den Abschnitten zum AT um eine Nacherzählung mit erklärenden und kommentierenden Abschnitten.

Demgegenüber tritt in den Abschnitten zum NT das Erzählerische zugunsten einer geschichtlichen Dar-



Michael Strauss:
Im Himmel und auf Erden.
Gottes Geschichte mit den Menschen. EXIL Media, Braunschweig 2020, 240 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3-00-066010-8.

stellungsweise über neutestamentliche Literatur- und Gemeindebildung zurück. Wer sich mit biblischen Stoffen bekannt machen und diese für sich lesend erschließen möchte, dem ist das Buch ein guter Wegweiser.

Könnte nach der Lektüre der Texte zum AT der Eindruck entstehen, es handle sich tatsächlich um die Geschichte Gottes mit den Menschen – auch wenn Michael Strauss mehrfach auf den literarischen Charakter (Mythos, Legende, Novelle) hinweist – so kann der Leser in den Abschnitten über das NT die Vielfalt der theologischen Deutung und den mit ihr verbundenen literarischen Prozess nachvollziehen.

Das macht die Sache in diesen Abschnitten besonders interessant und könnte die Einsicht vermitteln, dass es sich bei der „Geschichte Gottes mit den Menschen“ immer „nur“ um eine religiöse und literarische Deutung handelt, also selbst schon um ein Glaubenszeugnis. Denn der Zusammenhang, den die biblischen Autoren herstellen, indem sie unterschiedliche Traditionen verknüpfen und aufeinander beziehen, ist bereits selbst Ausdruck theologischer Geschichtsschreibung.

Inwiefern die biblischen Überlieferungen für uns heute zum Zeugnis der Geschichte Gottes mit den Menschen werden können, bleibt der Rezeption im Glauben vorbehalten. Dass dem Autor persönlich daran liegt, ist dem Buch in guter Weise anzumerken. |Dieter Rammler

Zum Wohl der Kinder

Der Schutz vor sexualisierter Gewalt ist ein wichtiges Thema in der Ausbildung von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der kirchlichen Jugendarbeit.



Wie können Kinder und Jugendliche vor sexualisierter Gewalt geschützt werden? Und was ist zu tun, wenn entsprechende Fälle festgestellt werden? Diese Fragen haben in der Ausbildung ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit eine besondere Bedeutung gewonnen. Ebenso wie die Hauptamtlichen in der Kirche werden sie mittlerweile zum Thema Missbrauch besonders sensibilisiert und geschult.

Die Prävention sexualisierter Gewalt ist ein festes Thema in allen „Juleica“-Schulungen der Landeskirche Braunschweig. Die „Juleica“ (Jugendleitercard) ist ein amtlicher Ausweis, der in Deutschland für ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit ausgestellt werden kann. Da sie Voraussetzung für die Mitarbeit bei Fahrten und Freizeiten ist, werden alle jungen Mitarbeitenden in diesen kirchlichen Angeboten erreicht. Dadurch ist das Bewusstsein für das Thema gewachsen.

In den Schulungseinheiten der „Juleica“-Ausbildung wird über das Thema Missbrauch informiert, die Aktualität des Themas herausgestellt und der Umgang mit Verdachtsfällen und Betroffenen erarbeitet. Denn nach allen Erkenntnissen ist die Zahl der von Missbrauch betroffenen Personen in unserer Gesellschaft höher als sich die meisten Mitarbeitenden vorstellen können.

Statistisch gesehen, findet sich in jeder Gruppe mindestens eine Person, die in ihrem Lebensumfeld von massiven Grenzverletzungen betroffen ist. Das hat Folgen für das kirchliche Angebot für Kinder und Jugendliche. Fragen von Nähe und Distanz und zum Schutz der Privatsphäre stellen sich neu und haben Auswirkungen auf Regeln und Programmangebote von Freizeitmaßnahmen. Aus diesem Grund ist die Sensibilisierung aller Mitarbeitenden ein wichtiger Baustein der Prävention.

Die Evangelische Jugend der Landeskirche Braunschweig hat Handlungsempfehlungen zum Umgang mit Kindeswohlgefährdungen eingeführt, die allen Gemeinden und Propsteien für die Kinder- und Jugendarbeit zur Verfügung stehen. Mit den Handlungsempfehlungen bekommen Mitarbeitende eine wichtige Hilfe im Umgang mit diesem schwierigen Thema.

| Gottfried Labuhn

Weitere Informationen

Weitere Informationen und Material zum Thema Kindeswohl und sexualisierte Gewalt sind auf der Internetpräsenz des Arbeitsbereiches Jugendarbeit verfügbar: www.ajab.de/ueber-uns/praevention-sexualisierter-gewalt

Beauftragter für Prävention in der Evangelischen Jugend:

Diakon Gottfried Labuhn, Tel.: 05331/802-561

Ansprechpartnerin für Opfer von sexuellem Missbrauch

Pfarrerin Annemarie Pultke, Tel.: 05321/3473-51

Informationen für Betroffene von sexualisierter Gewalt in der Evangelischen Kirche und in der Diakonie bietet die zentrale Anlaufstelle „help“; Tel.: 0800/5040112



Internet: www.anlaufstelle.help

Gesetz zum Klimaschutz geplant



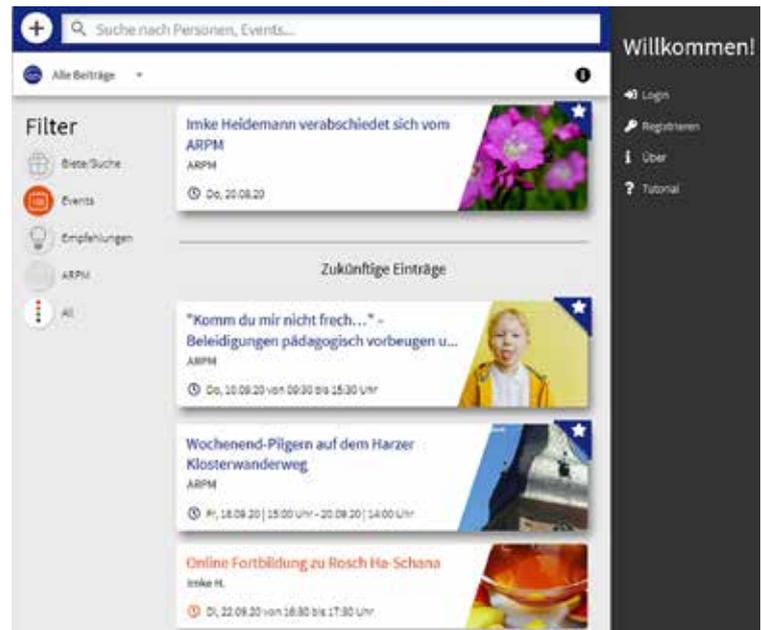
Foto: Agentur Hübner

Die braunschweigische Landeskirche will ein Klimaschutzgesetz erarbeiten. Bevor dieses in Kraft treten könne, werde es noch rund anderthalb bis zwei Jahre dauern, sagte Oberlandeskirchenrat Jan Lemke (Foto) am 5. September vor der Landessynode in Wolfenbüttel. Zunächst müssten ein Klimaschutzkonzept erarbeitet und ein Klimaschutzplan aufgestellt werden. „Das braucht Zeit. Paragraphen werden erst am Ende dieses Prozesses stehen.“

Florian Fay, Mitglied in der Kammer für Umweltfragen, betonte, Ziel sei es, der Landessynode schnellstmöglich ein verbindliches Klimaschutzgesetz vorzulegen. „Es ist unsere Pflicht, alle Menschen an Bord zu holen. Das dicke Brett des Klimaschutzes müssen wir gemeinsam bohren“, sagte er. Zwar gebe es ein hohes Engagement Einzelner für den Klima- und Umweltschutz, „doch es gibt auch viele Bereiche, in denen wir noch viel grüner werden müssen.“

| epd

App für Religionslehrkräfte



Für die Kommunikation mit Religionslehrkräften hat der Arbeitsbereich Religions- und Medienpädagogik (ARPM) der Landeskirche Braunschweig eine neue App veröffentlicht. Die digitale Anwendung für Smartphones enthält vier Kategorien: Film- und Buchtipps, Hinweise auf Veranstaltungen und Fortbildungen sowie einen Podcast.

Nutzer können sich mit der App außerdem zu Veranstaltungen anmelden und mit Teilnehmenden und Referenten in Kontakt treten. Eine „Push up“-Funktion informiert automatisch über Neuigkeiten aus dem Arbeitsbereich. Die Anwendung steht kostenlos unter dem Namen „ARPM“ in den bekannten App-Stores zum Download zur Verfügung.

Gutes Spendenergebnis



Foto: Hermann Breddehorst / Brot für die Welt

604.897 Euro sind im vergangenen Jahr für „Brot für die Welt“ im Bereich der Landeskirche Braunschweig gespendet worden. „Ich freue mich sehr über das hohe Spendenergebnis und danke im Namen unserer weltweiten Projektpartner für die Bereitschaft, mit anderen zu teilen“, sagt Pfarrer Jürgen Lausch (Braunschweig), zuständiger Referent in der Landeskirche. Insgesamt hat das Hilfswerk der evangelischen Landes- und Freikirchen 2019 mehr als 60 Millionen Euro durch Spenden und Kollekten eingenommen. Hinzu kamen weitere kirchliche und staatliche Mittel, vor allem des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), so dass dem Hilfswerk insgesamt mehr als 312 Millionen Euro zur Verfügung standen. Ein Plus von 1,8 Prozent im Vergleich zum Vorjahr. Damit konnte „Brot für die Welt“ im vergangenen Jahr mehr als 1600 Projekte in 85 Ländern realisieren. Der Schwerpunkt lag auf Ernährung und ländlicher Entwicklung. Aber auch der nachhaltige Umgang mit Ressourcen sowie der Klimaschutz spielten eine wichtige Rolle, so Lausch.



Foto: Klaus G. Kohn

Susanne Diestelmann

„Die Botschaft von Jesus Christus möge wieder generationenübergreifend die Menschen erreichen.“

Ich habe in meinem Leben viele Bilder von Kirche, vom Leben in der evangelischen Kirche erlebt: Landgemeinden, Stadtgemeinden, die schwedische Kirche, Kirchentagsstimmung, Jugendgruppen im Aufbruch ...

In der kleinen, fast 900 Jahre alten Kirche in Bruchmachtersen, kann ich meinen Traum von Kirche am besten anbinden. Diese Kirche atmet in ihrer Bescheidenheit Zeit und Ewigkeit. Sie hat sich in ihrem Erscheinungsbild den Bedürfnissen der heutigen Zeit angepasst, ohne ihre ursprüngliche Identität zu verlieren.

Generationen gingen, Generationen kamen. An diesem freundlichen, schlichten Ort der Begegnung treffen sich Menschen allen Alters, aller Herkunft mit allem, was sie mit sich tragen, zu Gottesdiensten und in Gemeindegemeinschaften.

Mein Traum ist, dass die Botschaft von Jesus Christus, dem uns zugewandten Herrn, Menschen gerade jetzt in den Zeiten der extremen gesellschaftlichen Herausforderungen wieder generationenübergreifend erreichen kann. Dazu gehört von Seiten der Kirche Offenheit, Zugewandtheit, Toleranz und Begeisterung – in der Summe all dessen: Glaubwürdigkeit.

Susanne Diestelmann ist Mitarbeiterin der Evangelischen Jugend sowie Öffentlichkeitsbeauftragte der Propstei Salzgitter-Lebenstedt, Lektorin, Kirchenmusikerin und Buchautorin.



Pressestelle | Postfach 1664 | 38286 Wolfenbüttel
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt | PVSt | 89835

was verbindet

REFORMATION NEU FEIERN

Neue Kampagne zum Reformationstag

Angesichts der Corona-Krise wollen die evangelischen Kirchen in Niedersachsen unter dem Leitmotiv „Was verbindet“ den Reformationstag am 31. Oktober feiern. Geplant ist zu dem Thema unter anderem eine Postkarten-Kollektion, die eigens für Kirchengemeinden entworfen wurde.

Zu Themen wie Klimawandel, Religion, Globalisierung, Politik oder soziale Medien könnten die Postkarten Impulse für Diskussionen und Gespräche bei Veranstaltungen liefern, hieß es. Sie könnten aber auch verschenkt oder verschickt werden. Auf der Rückseite könne eine kurze Nachricht verfasst und angekreuzt werden, ob man sich für ein persönliches Treffen oder ein Telefonat verabreden möchte.

Die Aktion ist Teil der Kampagne „Reformation neu feiern“, die 2019 von der Konföderation evangelischer Kirchen in Niedersachsen gegründet wurde. Ziel ist es, an dem Tag grundsätzlich über Kirche und Gesellschaft nachzudenken. Seit 2018 ist der Reformationstag in Niedersachsen ein gesetzlicher Feiertag.



www.reformation-neu-feiern.de